

Vojin Saša Vukadinović (Hrsg.) (2024): Siebter Oktober Dreiundzwanzig. Antizionismus und Identitätspolitik. Berlin: Querverlag.

Silas Ketels¹

Der Angriff der Terrororganisation Hamas auf die israelische Bevölkerung am siebten Oktober 2023 stellt eine Zäsur dar, ist er doch der größte Anschlag auf jüdisches Leben seit dem nationalsozialistischen Völkermord, der Schoa. Am siebten Oktober 2023 drang die Hamas in israelisches Staatsgebiet ein, ermordete, vergewaltigte und entführte Besucher*innen des Nova-Festivals und Bewohnende nahe gelegener Kibbuzim. Die Szenen sind gut dokumentiert und für die Weltöffentlichkeit über Videoaufnahmen einsehbar – dennoch werden sie häufig ignoriert oder, schlimmer noch, sogar verherrlicht.

Der vorliegende Sammelband des Herausgebers Vojin Saša Vukadinović versucht sich an einer ersten Aufarbeitung des Ereignisses und seiner Konsequenzen, insbesondere in Bezug auf den Diskurs um Israel und jüdisches Leben und aus der Perspektive der Opfer des Massakers. Dabei übt er in erster Linie Kritik an denjenigen in der politischen Linken, welche sich nicht solidarisch mit Israel verhalten würden, sondern im Gegenteil den Staat Israel dämonisieren würden. Grund dafür sei eine Identitätskonzeption und -politik, vor allem auch in westlichen Hochschulen, welche Ausdruck einer derzeitigen Verflechtung antizionistischen Aktivismus mit Geistes- und Sozialwissenschaften sei. Vukadinović betont dabei insbesondere die Bereiche der Gender Studies, Queer Theory und Postcolonial Studies. Seine These lautet: „Es gibt keinen Unterschied mehr zwischen Aktivismus und Wissenschaft“ (Vukadinović 2024: 25). Diese These macht den Band sozialwissenschaftlich relevant. Zwar wird wiederum in ihm vornehmlich politisch argumentiert, Betroffenheit ausgedrückt und zur Solidarität mit den Opfern des Massakers vom 7. 10. 2023 und den Geiseln der Hamas aufgefordert. Aber der Band bietet doch Material und will – wenigstens in Teilen – auch wissenschaftlich argumentieren, enthält also ganz unterschiedliche Textsorten mit verschiedenen Ansprüchen. Einige Beiträge des Sammelbandes nehmen etwa für sich in Anspruch, die Mechanismen von Ausschlüssen und Exklusionen in den analysierten Theoremen offenzulegen. Dabei wird deutlich, dass nicht nur archaische Formen von Gemeinschaften brutal sein und in eine Art ‚Unmenschlichkeit‘ gegenüber den Ausgeschlossenen münden können. Vielmehr bleibt diese ‚dunkle‘ Seite identitätspolitischer Gemeinschaften auch in der modernen und postmodernen Gegenwart ein drängendes Thema. Diese beunruhigende Erkenntnis, die von den Beiträgen teils als Diagnose präsentiert wird, wird den Leser*innen eindrücklich vor Augen geführt. Gleichzeitig bleibt die Kritik selbst nicht frei von Widersprüchen, da sie in manchen Aspekten ins Gegenteil umschlägt.

1 Silas Ketels ist Kommunikationswissenschaftler und hat an der Fachhochschule Kiel sowie am Volda University College (Norwegen) studiert. Derzeit bereitet er sich auf seine Promotion vor. In seiner vom Fachbereich Medien der FH Kiel 2023 ausgezeichneten Masterthesis hat er sich mit Theorien der politischen Digitalökonomie auseinandergesetzt.

Ziel des Sammelbands ist einerseits die Aufarbeitung antisemitischer Reaktionen auf den siebten Oktober 2023 im Westen und vor allem in Deutschland. Andererseits wird ein historischer Erklärungsversuch dafür angestrebt, wie es zu einem so erstarkten Antisemitismus kommen konnte. Der Sammelband enthält fünf Sektionen: In der ersten werden die das Pogrom befürwortenden Reaktionen aus dem Westen geschildert. Die zweite fragt nach politischem Handlungsbedarf, während die dritte aktuelle Ausprägungen der Identitätspolitik in der oben genannten Sichtweise der Autor*innen skizziert, die durch diese Perspektive zwar eingeschränkt ist, aber gleichwohl problematische Seiten herausarbeitet, mit denen man sich künftig wieder verstärkt auseinanderzusetzen hat. In der vierten Sektion wird behauptet, dass Antizionismus im identitätspolitischen Aktivismus omnipräsent sei. Der Sammelband schließt mit einer Sektion, in der angeprangert wird, dass gesellschaftlich akzeptierter Rassismus nicht jenen migrantisierten Menschen gilt, welche sich antisemitisch äußern, sondern vielmehr denen, die zu Israels staatlicher Verfasstheit halten würden. Dem Herausgeber zufolge eint jeden der 28 Beiträge somit allerdings die Auffassung, dass die antisemitischen Tendenzen nach dem siebten Oktober 2023 „die immense Verdichtung einer fortschreitenden Entwicklung“ seien (Vukadinović 2024: 35).

Schon nach der Beschäftigung mit nur wenigen Beiträgen dieses Sammelbandes wird allerdings klar, dass die Kritik des Herausgebers, man könne Aktivismus und Wissenschaft nicht mehr unterscheiden, wohl eine Projektion gewesen sein könnte. Denn wissenschaftlich relevante, d. h. argumentierende und differenzierende Texte sucht man in *Siebter Oktober Dreiundzwanzig* lange vergebens. Eine deutlich überwiegende Zahl der hier veröffentlichten Beiträge ist in erster Linie politisch oder durch Betroffenheit motiviert. Die politische Grundaussage lautet wie folgt und generalisierend (!): Die politische Linke des Westens habe insgesamt ein verkehrtes Gerechtigkeitsverständnis beim Thema Israel-Palästina. Sie solidarisiere sich stark mit der palästinensischen Bevölkerung und kritisiere Israel auf ungerechtfertigte Art. Beispiel dafür ist etwa der Beitrag *Fragen für orientierungslose deutsche Linke* von Fatma Keser, welche kritisiert, dass ‚die‘ Linke sich übermäßig über das Leid und den Tod in Palästina empört, allerdings nicht über ähnliches an anderen Orten auf der Welt. Armin Navabi übt in seinem Text *„Queers for Palestine“ und der Tod der Ironie* Kritik am Queeraktivismus, dessen Verfechter*innen Palästina unterstützen würden, während die Hamas gegen queere Menschen auf gewaltsame Art vorgeht. Kathy Zarnegin stellt wiederum in ihrem Beitrag *Antizionismus, der identitätspolitische Fleischwolf der Gegenwart* die Verflechtungen von Antizionismus und modernem Antisemitismus heraus:

„Agierte für diesen [= der Antisemit vor dem Zweiten Weltkrieg] der Jude im Zentrum eines weltweiten Komplotts, der den Krieg mit sich bringen würde, sieht der zeitgenössische Antisemit, der zum Antizionisten konvertiert ist, den Staat Israel als Gravitationszentrum einer planetarisch organisierten zionistischen Verschwörung mit blutigen Ambitionen auf dem Weg zu einem dritten Weltkrieg.“ (Zarnegin 2024: 78)

Letzteres ist eine bemerkenswerte Einschätzung, die auf den ersten Blick plausibel erscheint, empirisch aber noch weiter zu belegen wäre. Einige dieser Kritiken sind plausibler als andere; mit Sicherheit handelt es sich dabei um eine partiell zutreffende Darstellung für manche, die Teil der zeitgenössischen Linken zu sein beanspruchen und in die skizzierten Handlungs- und Denkmuster verfallen. Eines haben diese Kritiken jedoch allesamt gemeinsam: es sind politische Kritiken.

Zu erwähnen sind allerdings Texte, die sich dem siebten Oktober 2023 auch mit wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse nähern wollen. Zu nennen wären etwa Ahmad A.

Omeirates Text *Postmoderner Antisemitismus*, in dem er die Entstehung eines linken Antisemitismus anhand von historischen Beispielen rekonstruiert, oder auch Faika El-Nagashi, die in ihrem Beitrag *Identität und Ideologie* Überlegungen zur ideologischen Verfasstheit queer-aktivistischer Identitätspolitik anhand der Fragen nach Kontext, Haltung, Ideologie und Strategien zu Veränderung anstellt.

Diese wenigen Texte sind in wissenschaftlicher Hinsicht lesenswert. Darüber hinaus beschränkt sich die Auseinandersetzung mit dem Thema Wissenschaft auf die Kritik an wissenschaftlichen Strömungen und einigen problematischen Aspekten des studentischen Aktivismus. So übt etwa Chantalle El Helou in *Die Vordenkerin des queeren Antizionismus* Kritik an der Genderforscherin Judith Butler. Aus der Auseinandersetzung mit ihrem Denken diagnostiziert El Helou die antiisraelischen Positionen Butlers als Konsequenz aus den Überlegungen der Gender Studies und versucht damit, das Fachgebiet zu diskreditieren. Niels Betori Diehl kritisiert in seinem Text *Die roten Hände* auf abfällige Weise die vermeintliche Einseitigkeit der protestierenden Kunststudierenden und verfällt dabei selbst in Einseitigkeit und Unsachlichkeit. Sein Versuch, eine Kritik an dem künstlerischen Zeitgeist zu formulieren, verbleibt dabei als verbitterte Attacke gegen die junge Generation in der Kunst.

Die Einseitigkeit zieht sich als Motiv durch *Siebter Oktober Dreiundzwanzig*. Während sowohl der Herausgeber als auch viele der Autor*innen in teilweise sehr expliziter Weise die oft vergessenen Grauen des Pogroms schildern und auch richtigerweise auf die Verstärkung antisemitischer Tendenzen in westlichen Universitäten, Gewerkschaften und der Gesamtgesellschaft aufmerksam machen, blenden sie dabei vollkommen die Konsequenzen des Angriffs der Hamas auf die palästinensischen Gebiete und vor allem die Zivilbevölkerung aus, die bereits zum Erscheinungszeitpunkt des Sammelbandes im April 2024 offenkundig waren, jedoch in keinem der Texte expliziert werden. Damit erweisen sie auch ihrer Sache einen Bärendienst, machen sie sich doch so in ihrem Appell unglaubwürdig. Kurz gesagt: Wer zurecht über die Stigmatisierung und Gefährdung jüdischen Lebens spricht, sollte, so der Rezensent, auch über palästinensisches Leben nicht schweigen. Da viele Autor*innen dieses Sammelbandes jedoch genau das tun, argumentieren sie – so paradox und ironisch es zu sein scheint – selbst identitätspolitisch und in exkludierender reaktionär gemeinschaftlicher oder pseudogemeinschaftlicher Weise.

Wie könnte dieser identitätspolitische Konflikt im Denken aufgelöst werden? Der Sammelband gibt leider keine Antwort, ist er ihm doch selbst verfangen. Der Versuch einer Antwort könnte sich vielleicht in einer reflektierenden Philosophie finden – etwa in Omri Boehms, den aufklärenden Intentionen Immanuel Kants verpflichteten, Überlegungen zum radikalen Universalismus.² Der Philosoph verteidigt die heutzutage immer mehr in Kritik geratene Idee des Universalismus, indem er dessen Entstehung rekonstruiert und radikal zu Ende denkt. Er geht dabei eben gerade auch auf den Konflikt zwischen Israel und Palästina ein und kommt zu dem hier interessanten Schluss, dass sowohl Zionist*innen als auch dessen Kritiker*innen identitätspolitisch argumentieren und sich damit näher sind, als sie denken:

„Wenn jede Seite in dieser Debatte ihre Politik mit der Bekräftigung ihrer eigenen Identität beginnt – der jüdischen oder der palästinensischen –, dann gelangt sie jeweils zur Auslöschung der anderen. [...] Der Grund aus dem die gegenwärtigen Debatten zwischen Zionisten und ihren postkolonialen Kritikerinnen und Kritikern so heftig sind, liegt weniger in

2 Boehm, Omri (2022): *Radikaler Universalismus. Jenseits von Identität*. Berlin: Ullstein.

ihrer Unterschiedlichkeit als darin, dass sie sich in ihrem Bekenntnis zur Identität so erschreckend ähneln.“ (Boehm 2022: 153)

Boehm empfiehlt aus diesen Überlegungen heraus, was auch eine für die Einordnung dieses Bandes wichtig ist:

„Die einzige Möglichkeit, die Antinomien von Identitäten aufzulösen, die einander nihilistisch löschen – ‚canceln‘ –, besteht darin, auf dem Universalismus als Ursprung zu beharren statt auf Identität. Darin, die eigene Politik mit der Verpflichtung auf die Gleichheit aller Menschen zu beginnen und die Ansprüche von Identität an dieser Verpflichtung zu prüfen.“ (Boehm 2022: 154)

Siebter Oktober Dreiundzwanzig ist durchzogen von einer immanenten Uneindeutigkeit. Der Herausgeber kritisiert den „akademischen Diskurs, der sich schon lange nicht mehr mit wissenschaftlichen Standards vereinbaren lässt“ (Dimopoulos/Vukadinović 2024: 415), legt dann jedoch einen Sammelband vor, der seinerseits eine Einseitigkeit aufweist, die viele Autor*innen ihrem Subjekt der Kritik – ‚der‘ politischen Linken – zum Vorwurf machen. Das Objekt der Kritik – die Identitätspolitik – findet in der Argumentation der verschiedenen Beiträge zahlreich selbst Anwendung. Indem es zum bestimmenden Stilmittel des Argumentationsprozesses gemacht wird, verpufft aber letztlich auch vielmals die Kritik an der Gegenseite.

Zu einem gelungen wissenschaftlichen Beitrag über den Israel-Palästina-Konflikt, die Ereignisse während und nach dem siebten Oktober 2023, fehlt es diesem Sammelband an wissenschaftlichen Standards, dessen Abwesenheit viele Autor*innen paradoxerweise der Gegenseite vorwerfen. Gleichwohl bietet er Material, zeitnahe Einschätzungen und Perspektiven, eine neue Kritik von Identitätspolitik und auch -theorie, die für sozialwissenschaftliches Nachdenken von Interesse ist. Zu einem gelungenen politischen Kommentar, was zumindest einige Beiträge des Sammelbandes ohne Zweifel auch sein möchten, fehlt aber noch, so der Rezensent, vor allem eines: radikaler Universalismus.